Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 11 (1935)

Heft: 20

Artikel: Gelernte und ungelernte Schatzgräber

Autor: Schwarzenbach, Annemarie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755267

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

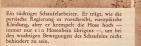
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gelernte und ungelernte Schatzgräber

Aufnahmen von einer archäologischen Grabungsstelle in Iran von Dr. Annemarie Schwarzenbach

einem engen Kreis der Fachwissenschaft interessiert sich die Welt wenig für die Resultate. Amerika, mit seinem Sinn für Propaganda und «Publicity» hat hierin eine Wendung herbeigeführt. Bei der Konkurrenz der Universitäten, Museen und Institute kommt es ebensosehr wie auf glänzende Professoren von internationa-lem Ruf auch auf Reichtum, glänzende äußere Auf-machung, sichtbare Resultate an. Riesige Summen wurden aufgebracht, um Expeditionen auszurüsten,

und diese Expeditionen, so hoffte man, sollten riesige Tempel, Paläste, goldenen Schmuck und Königsstatuen Inden: das Grab Tut-ench-Amons, die Königsgräber von Ur, und die Paläste von Persepolis machten die Archäologie populär, heute ist in Amerika dafür ein ähnliches Interesse vorhanden wie für Fußball und Ozeanflüge. Es ist Mode geworden, daß Industriekönige und deren Witwen wissenschaftlichen Instituten große Summen schenken, um dann als Gönner das Patronat



it Goldsuchen und Schatzgräherei hat die moderne archäologische Tätigkeit des Ausgrabens noch vielet gemeinsam. Der strenge Wissenschaftler allerdings stellt das in Abrede: nicht der Funde wegen gräbt er, nicht des Goldes der Königsgräber von Ur, nicht der köstlichen Fayencen von Samarra wegen — sondern um der Resultate, der Kulturgeschichte, der reinen Forschung willen. Damit tröstet sich wohl auch
mancher Expeditionsleiter, mancher Expeditionsleiter, der nach mühevoller Grabungskampagne in Wüsten-staub oder öder Hochebe-

staub oder öder Hochebenenlandshaft die Hälfte seiner Funde der Regierung von
Syrien, Irak oder Persien überlassen muß und nur Photographien, Pläne und wissenschaftliche Berichte davon
nach Hause bringt.
Er tr ös te sich damit; denn in Wirklichkeit — mag
es auch einige reine Idealisten unter ihnen geben — sind
doch die Ausgräber eine Gilde mit viel Abenteurerund Schatzgräber-Blutt Und nicht nur die Ausgräber, sondern auch die Daheimgebliebenen, die eine Expedition
ins Leben rufen und finanzieren, sind, das versteht sich,
nicht ganz uninteressiert; Denn, so fragen wir uns. wer. nicht ganz uninteressiert: Denn, so fragen wir uns, wer zahlt solche archäologische Expeditionen, die doch enorme Summen verschlingen, und zu welchem Zweck

tut er es/ Eine Ausgrabung wird fast immer von einem Museum oder einem archäologischen Universitäts-Institut bezahlt. Im ersteren Falle kommt es natürlich vor allem auf die Funde an, die das Museum bereichern und das angelegte Faulte a.i, uie das Museum oereteiere fün das angelegte Kapital gewissermaßen verzinsen sollen. Gleichzeitig wird dem Leiter der Ausgrabung Gelegenheit geboten, einen Bericht zu publizieren und sich einen wissenchaftliches Institut, welches die Expedition ausschick, so dienen so-wohl die Fundgegenstände wie die gewonnenen wissen-chaftliches in der Schrift der Schrift der Schrift iben die heiter der Schrift der Schrift der Schrift iben die Sch schaftlichen Informationen zum Ruhm und Anseher schaftlichen Informationen zum Ruhm und Ansenen dieses Institutes. Früher hat man mit verhältnismäßig geringen Geldmitteln Ausgrabungen gemacht, die For-scher lebten oft unter großen Entbehrungen, und außer







Täglich stellt der Topograph mit dem Vermes sungsinstrument den Stand der Ausgrabung fest

zwischen materiellem und wissenschaftlichem Interesse zwischen materiellem und wissensmattlichem interesse ist notwendig auf einem Gebiet, welches ohne materielle Unterstützung zum Tode verurteilt wäre. Selbst der beste Förssher kann nichts erreichen, wenn er kein Geld hat, um Arbeitet, Instrumente und das Material von Schaufeln und Pickeln bis zu Kisten und Papiersäcken zu bezahlen — dazu die Konzession, die vom Staat bezogen wird, das Land, das den Eigentümern ab-gekauft werden muß: ein kleines Vermögen steckt in

Staat bezogen wird, das Land, das den Eigentument abgekauft werden muße ein kleines Vermögen steckt in einer solden Ausgrabung!

Und das «Camp» ist wie ein eigenes Staatswesen organisiert: der Expeditionsleiter und die Assistenten Bilden die Regierung, eigene Handwerker, Schreiner, Baumeister, Koch, Nachtwächter, Chauffeuer Zahl je nach Generater auf der Abstellen von der Abstellen der Abstellen zu der Schreiner, Baumeister, Einer der Schreiner, Baumeister, Linter ihnen gibt es wieder Abstufungen, die sich im Lohn ausdrücken. Gelernte und Ungelernte, Spezialisten und gewöhnliche «Korbträger», alte, erfahrene Leute, die schon manche Grabungskampagne mitgemacht haben, und Neulinge, die eine zerfallene Lehmmauer nicht von gewöhnlichen Hehmboden unterscheiden können. Sie alle zusammen bilden eben die typische «Expedition», deren Leben, obwohl es nicht immer so romantisch ist wie der Laie sich das vorstellt, doch eine eigenartige Anzehungskraft ausübt: Wer einmal «draußen» war, wird trotz Entbehrung und Einsamkeit immer wieder in den Bereich der Ausgräber zurückkehren.

So sieht eine Grabung aus: die weißen Seile dienen zur Einteilung in Felder von beispielsweise je zehn Quadratmeter, die im Plan mit Buchruben oder Zahlen bezeichnet werden. Im Hintergrund eine Weiter werden der Bereit werden der Bereit werden der Bereit werden der Bereit bei einem Oliveau, d. h. bei einer älteren Schichts angelangt, die Mauergrundrisse der Gebäude, die man jetzt freilegt, liegen unter dem heutigen Erüboden wie Kellerrümer. Uber ihnen lag der Schutt jüngerer Gebäude, der Staub der Jahrhunderte. — Links steht ein Vermesungsinstrument. Das Zelt im Hintergrund dient den Ausgribern nicht etwa als Wohnung, sondern man bewahrt dort die Instrumente und Pläne auf, frihattück im Schatten, — nachts hausen die Wächter dort, die auf jeder Grabung wegen der wielden Grüber, der Diebe, unenden der Für die Ausstenten ist die mülnsanze Aufgabe: jedung der Wicker der Weiter der Bestehn der Schatten der Weiter de

einer Expedition zu übernehmen. In Extraflugzeugen besuchen sie die Ausgrabungen, und in den Museen, wo die Funde untergebracht werden, kleben ihre Namen an den Glaskästen.
Es gibt Archäologen, die sich über diesen modischen Unfug beklagen, und mit einigen Recht: manche Institute publizieren Jahresberichte, worin die Abbildungen der modern ausgestatteten Expeditionshäuser mehr Raum einnehmen als der eigentliche wissenschaftliche Bericht. Aber man meß auch bedenken: dieser Kompromiß

